

Gegenwartsanalyse einerseits und recht spekulativen Überlegungen zu „Auswirkungen“ der Friedensbewegung andererseits steht. Ob als Quellsprache anmutende Formulierungen wie der „militärisch-industrielle Komplex“, den Buro gegenwärtig in der Europäischen Union gegeben sieht (S. 290), ohne Anführungszeichen in einem Handbuch vorkommen sollten, scheint ebenfalls fraglich.

Einzelne Kritikpunkte dieser Art mindern aber nicht den Gesamteindruck, dass hier ein nicht nur insgesamt gut ausgeführtes, sondern auch notwendiges Buch vorgelegt wurde, das für wichtige Orientierungen sorgen wird – gerade angesichts des derzeitigen Forschungstrends, empirisch immer kleinräumigere Bewegungssegmente auf der Mikroebene zu untersuchen, während Längsschnittuntersuchungen für die meisten Bewegungen ebenso fehlen wie Gesamtdarstellungen des Bewegungssektors der Bundesrepublik.

Helke Stadtland

Partij van de Arbeid und SPD 1945–1990: „Schwestern oder Stiefschwestern“?

Marc Drögemöller: Zwei Schwestern in Europa. Deutsche und niederländische Sozialdemokratie 1945–1990. Mit einem Vorwort von Kurt Beck und Wouter Bos, Berlin: vorwärts buch-Verlag 2008, 385 S., 29,95 €.

In der vergangenen Dekade haben die einzelnen Etappen des europäischen Integrationsprozesses ebenso wie die unterschiedlichen Erscheinungsformen transnationaler Interaktion zunehmendes Interesse in der historischen Forschung geweckt. Zum Teil in Ergänzung, bisweilen aber auch in gezielter Abgrenzung zu entsprechenden Pionierstudien der Sozialwissenschaften aus den 1970er Jahren hat sich die Historiografie diese Themenfelder mit eigenen Studien und Zugängen erschlossen. Obwohl mittlerweile eine erhebliche Zahl grundlegender Forschungsarbeiten vorliegt, sind im Spektrum der untersuchten Akteure die Akzente jedoch höchst ungleich verteilt. Vor allem Gewerkschaften und Parteien zählen bislang zu den allgemein wenig beachteten Protagonisten grenzüberschreitender Interaktion in Europa. Wenn Parteien in historischer Perspektive untersucht werden, dann entweder im Hinblick auf den nationalen Wirkungsraum – in diesem Kontext bisweilen auch auf die hier entwickelten außen- und europolitischen Vorstellungen – oder mit Blick auf die seit den 1970er Jahren sukzessive entwickelten Strukturen europäischer Parteiorganisationen. Die bilaterale Kooperation von Parteien im europäischen Raum und die Frage, inwiefern ideologisch nahe stehende Parteien einer „Parteienfamilie“ transnational miteinander interagiert oder kooperiert haben ist demgegenüber bislang kaum untersucht worden.

Mit Blick auf die deutsche Sozialdemokratie, der besonders traditionsreiche und ausgeprägte Strukturen trans- und internationaler Kooperation nachgesagt werden, zeichnen sich die Desiderate besonders deutlich ab. Sieht man von der Arbeit Katharina Kellers über „[i]talienische Sozialisten und deutsche Sozialdemokratie bis zum Ersten Weltkrieg“,³¹ die

31 Katharina Keller: „Modell SPD? Italienische Sozialisten und deutsche Sozialdemokratie bis zum Ersten Weltkrieg, Bonn 1994.

Studie Stefan Bergers über die „ungleiche[n] Schwestern“ Labour Party und SPD zwischen 1900 und 1931,³² der Arbeit von Detlev Rogosch zu den „Europabilder[n] in der SPD und bei den belgischen Sozialisten 1945–1957“³³ sowie der kaum beachteten Untersuchung von Tanja Wielgoß zur „PS und SPD im europäischen Integrationsprozess“ nach 1989 ab,³⁴ liegen bislang keine Studien vor, die – jenseits von Gesamtdarstellungen und Überblicken – einer dezidiert bilateralen Interaktionsperspektive nachgehen. Vor diesem Hintergrund ist es zu begrüßen, dass sich Marc Drögemöller in seiner an der Universität Münster eingereichten Dissertation mit den Sozialdemokraten der Niederlande befasst; demjenigen Staat, der im Hinblick auf die (west-)europäische Integration wohl noch die größten Lücken in der Erforschung der parteipolitischen Beziehungsgeflechte der SPD offenbart.

Im Gegensatz zu den bisher vorliegenden Studien, die sich auf einen engeren zeitlichen Abschnitt konzentriert haben, wagt Drögemöller eine Gesamtdarstellung, die vom Ende des Zweiten Weltkriegs bis zur deutschen (Wieder-)Vereinigung im Jahr 1990 reicht. Die thematische Ausrichtung seiner Studie ähnelt den anderen Publikationen, zumindest den jüngeren Arbeiten von Rogosch und Wielgoß. Auch in der vorliegenden Studie geht es primär um außen-, sicherheits- und europapolitische Belange. Und ähnlich wie bei allen vier genannten Arbeiten bildet die Frage nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden innerhalb der Parteienfamilie – gewissermaßen die Frage nach dem Verwandtschaftsgrad der „Schwestern“ – das zentrale Leitmotiv. Angesichts der vergleichsweise überschaubaren Forschungslage verwundert es indes, dass Drögemöller zwei der genannten Arbeiten nicht näher berücksichtigt. Weder Wielgoß' zeitlich zwar später angesiedelte, vom Zuschnitt her aber ähnlich ausgerichtete Publikation noch Bergers Arbeit, die sogar mit der gleichen Metapher im Titel aufwartet, werden von Marc Drögemöller berücksichtigt. Damit ist ein Manko der Studie bereits angesprochen: Zugunsten der chronologischen Darstellung und der Lesbarkeit verzichtet der Autor auf eine eingehendere Auseinandersetzung mit dem Forschungsstand sowie auf die Einordnung des Beziehungsverhältnisses der niederländischen Partij van de Arbeid (PvdA) und der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands in einen größeren Kontext bilateraler Parteieninteraktion.

Entsprechende Vergleiche wären indes durchaus von Gewinn gewesen, unterscheiden sich die analytischen Schlussfolgerungen Drögemöllers doch von denjenigen der genannten Arbeiten. So begründete etwa Wielgoß die divergente programmatische Ausrichtung der französischen Sozialisten und deutschen Sozialdemokraten, die dazu führte, dass die Zusammenarbeit beider Parteien über lange Zeitabschnitte hinweg begrenzt blieb, mit der gegenläufigen Regierungsbeteiligung von PS und SPD. In der Exekutive befürworteten beide einen pro-europäischen Integrationskurs, während in der Opposition stärkere Skepsis arti-

32 Stefan Berger: *Ungleiche Schwestern? Die britische Labour Party und die deutsche Sozialdemokratie im Vergleich. 1900–1931*, Bonn 1997.

33 Detlef Rogosch: *Vorstellungen von Europa. Europabilder in der SPD und bei den belgischen Sozialisten 1945–1957*, Hamburg 1996.

34 Tanja Wielgoß: *PS und SPD im europäischen Integrationsprozess. Vergleich der Europapositionen und Analyse der Interaktionsstrukturen der französischen und deutschen Sozialdemokraten 1989 bis 2001*, Baden-Baden 2002.

kuliert wurde. Da die Regierungsbeteiligung beider Parteien aber lange Zeit nicht konvergierte, gelang es den Parteiführungen nicht, über die Kontaktstufe – die niedrigste Form der Interaktion – hinauszukommen. Erst in den 1980er Jahren, im Gefolge der Direktwahlen zum Europäischen Parlament, näherten sich beide Parteien schrittweise an.³⁵

Hinsichtlich des Verhältnisses der Partij van de Arbeid und der deutschen SPD wird von Marc Drögemöller überzeugend dargelegt, dass die Kooperation einerseits recht eng verlief, dass es andererseits aber immer wieder zu Spannungen kam, da die PvdA wiederholt den Anspruch vertrat, die programmatisch moderneren Positionen zu vertreten. Sowohl hinsichtlich der Öffnung der Sozialdemokratie zur „Mitte“ in den 1950er Jahren als auch der Orientierung nach „links“ in den späten 1960er und 70er Jahren ging man seitens der PvdA der SPD voran. Bis zu den 1930er Jahren hatte sich die niederländische Sozialdemokratie, bzw. die seinerzeitige SDAP, hingegen noch stark an das Erfurter Programm der SPD angelehnt; dies auch, weil die Partei angesichts der Wirtschaftsstrukturen der Niederlande eher als „verspätete“ Arbeiterpartei galt. Überzeugend und detailliert wird von Drögemöller dargelegt, dass die programmatischen Differenzen und Übereinstimmungen zwischen den Parteien den wesentlichen Indikator für die Qualität des gemeinsamen Verhältnisses bildete. Der kopernikanischen Wende in der Außenpolitik der SPD, die einmal mehr an der berühmten Bundestagsrede von Herbert Wehner im Juni 1960 festgemacht wird, kommt hierbei besondere Bedeutung zu. Erst als die SPD in den 1960er Jahren endgültig den Weg der vorbehaltlosen Westintegration zur Maxime erhob, verbesserten sich die transnationalen Parteienbeziehungen deutlich und erlaubten eine auch in strategischer Hinsicht zunehmend abgestimmte Partnerschaft.

Als zweiter zentraler Erklärungsansatz für die Qualität des Beziehungsverhältnisses zwischen SPD und PvdA wird von Marc Drögemöller die Bedeutung der Personen bzw. der Personenkonstellationen herausgearbeitet. Einmal mehr zeigt sich damit, dass transnationale Parteienkooperation in hohem Maße von persönlichen Beziehungen im Führungspersonal abhing. Besondere Bedeutung kommt dabei neben den internationalen Sekretären den Parteivorsitzenden und Regierungschefs zu. Der Umstand, dass Erich Ollenhauer mit dem Vorsitzenden der niederländischen Sozialdemokraten, Koos Vorrink, ein enges Vertrauensverhältnis pflegte, das noch auf die Kontakte in der internationalen Jugendbewegung zurückging, dokumentierte ebenso wie das Verhältnis des Bundeskanzlers Willy Brand und des niederländischen Parteivorsitzenden und Ministerpräsidenten Joop den Uyl sowie die Beziehung zwischen Helmut Schmidt und dem langjährigen Außenminister Max van der Stoep die Bedeutung der Personenkonstellation. Im Umkehrschluss wird auch deutlich, dass die intransigente Attitüde Kurt Schumachers dazu beitrug, dass bis 1952 trotz eines gewissen Vertrauensvorschlusses der niederländischen Sozialdemokraten sich die Beziehungen nur zögerlich entwickelten, dies um so mehr, da die Niederländer in dieser Zeitphase der transatlantischen Partnerschaft noch mehr Bedeutung als in der Folge beimaßen. Herausragende

35 Vgl. zum Hintergrund auch Jürgen Mittag: Sozialdemokratische Parteien im europäischen Integrationsprozess: Transnationale Interaktionen kritisch beleuchtet, in: Zeitschrift für Parlamentsfragen 2 (2005), S. 445–449.

Bedeutung für das gegenseitige Beziehungsverhältnis misst Drögemöller schließlich auch Alfred Mozer bei, der sich zunächst in der deutschen sozialistischen Arbeiterjugendbewegung engagierte, nach 1933 aber in die Niederlande emigrierte und dort im Widerstand gegen Hitler aktiv war. Nach 1945 avancierte der Grenzgänger Alfred Mozer, der zunächst als Parteisekretär für die niederländische Sozialdemokratie tätig war, zu einem unermüdlichen Streiter für die deutsch-niederländischen Beziehungen, darüber hinaus aber auch für eine Vertiefung der (west-)europäischen Integration. Gerade mit der letzteren Position stieß er jedoch in der vom Wiedervereinigungspostulat bestimmten SPD auf Widerstand, die Mozer sogar teilweise ein Redeverbot auf sozialdemokratischen Parteiveranstaltungen in Deutschland erteilte. Als Mitarbeiter des EWG-Kommissars und späteren Kommissionspräsidenten Sicco Mansholt setzte sich Mozer auch von Brüssel aus für die deutsch-niederländischen Beziehungen ein. Nicht zuletzt sein freundschaftliches Verhältnis zu Herbert Wehner führte ihn dabei wiederholt nach Deutschland.

Dass sich die transnationalen Parteibeziehungen in den 1970er Jahren trotz der engen Abstimmung von Helmut Schmidt und Max van der Stoep verschlechterten, wird auf die „Linkswende“ der niederländischen PvdA zurückgeführt. Die Nieuw Links-Gruppierung, die innerhalb der PvdA erhebliches Gewicht erlangte, trug mit Entscheidungen wie der Forderung des Parteikonvents 1969 nach einer völkerrechtlichen Anerkennung der DDR und der Rechtfertigung des Mauerbaus zu erheblichen Spannungen bei, die erst in den 1980er und 90er Jahren wieder einer Normalisierung der Beziehungen wichen. Dies zeigte sich auch in der Haltung der PvdA zur deutsch-deutschen (Wieder-)Vereinigung 1990, die weitgehend wohlwollend begleitet wurde.

Zusammenfassend betrachtet schlussfolgert Drögemöller in einem höchst lesenswerten Fazit, dass „PvdA und SPD in erster Linie Repräsentanten ihrer beiden Länder waren“ (S. 345). Infolgedessen erwiesen sich die nationalen Traditionen und die spezifische politische Kultur des jeweiligen Landes prägender als die solidarischen Bekundungen des sozialdemokratischen Internationalismus. Als wichtigstes „Verbindungsstück“ fungierte dem Autor zufolge die Perspektive der künftigen europäischen Zusammenarbeit, die beide Parteien letztlich immer wieder an einen Tisch brachte und zur gemeinsamen Positionsbestimmung forcierte.

Mit diesen Ergebnissen sowie einer weitgehend auf Quellen und zeitgenössische Literatur, aber auch auf Interviews sich stützenden Darstellung hat Drögemöller einen wesentlichen Beitrag zur transnationalen Parteiengeschichte Europas geliefert. Ohne entsprechende, vor allem empirisch gestützte Untersuchungen, ist eine überzeugende Analyse transnationaler Parteipolitik nicht möglich. Dieser Zugang ermöglicht auch Auskunft über die Parteieninteraktion im Rahmen der europäischen Parteien und der EP-Fraktionen, die allerdings bei Drögemöller keine Rolle spielen. Obgleich die vorliegende Studie in einigen Teilen eher politisch als analytisch argumentiert und auf eine Einbettung in den Forschungskontext weitgehend verzichtet, stellt sie einen wichtigen Baustein sowohl für die Parteien- und Integrationsforschung als auch allgemein für die europäische Zeitgeschichte dar.

Jürgen Mittag